

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
 In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
 jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
 Erscheint am Dienstag, Donnerstag
 und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
 für die kleinspaltige Korpus-Zeile oder
 deren Raum 10 Pfg. — Im Reklameteil
 für die kleinspaltige Petit-Zeile 25 Pfg.
 Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
 Beilagegebühren nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Okrilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Okrilla.

Nummer 9

Mittwoch, den 22. Januar 1913

12. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Hundesteuer betreffend.

Alle Hundebesitzer in hiesiger Gemeinde werden nach § 3 des Gesetzes vom 18. August 1908 in Verbindung mit § 3 der Ausführungsverordnung zu diesen Gesetzen aufgefordert, die am 10. Januar ds. Js. in ihrem Besitze befindlichen Hunde bis spätestens

zum 31. ds. Mts.

schriftlich oder mündlich, ungeachtet der durch den Schuttmann vorzunehmenden Nachaufzeichnung, hier anzuzeigen.

Die Hundesteuer fürs laufende Jahr ist am 31. Januar ds. Js. bei der hiesigen Gemeindesteuerkasse gegen Entnahme der Hundesteuerkarte zu entrichten.

Nach Fristablauf beginnt das geordnete Vortreibungsverfahren. Hinterziehung der Steuer wird mit dem dreifachen Satze der in § 1 des Hundesteuer-Regulativs festgesetzten Verzugs bestraft.

Ottendorf-Morkisdorf, den 6. Januar 1913.

Der Gemeindevorstand.

Holz-Versteigerung.

23. Januar 1913, vorm. 9 Uhr. Königsbrunn, Hotel schwarzer Adler.
 3358 w. Stämme 11/86 cm, 126 h, 2783 w. Klöcher 11/39 cm, 30 Deckstangen.
Vormittags 10 Uhr: 16 Km. Scheite, 189 Km. Knüppel, 42 Km. Keste, 1200 Km. w. Reisig, 916 Km. Stöcke. Aufbereitet Schläge Abt. 27, 40, 84, einzeln Abt. 73.

Agf. Forstrevierverwaltung Dausnig.

Agf. Forstrentamt Dresden.

Neuestes vom Tage.

Ueber die Antwortnote der Türkei auf die Kollektivnote der Mächte soll die türkische Nationalversammlung, die in Konstantinopel zusammentritt, entscheiden. Der türkische Kreuzer „Samidije“ ist in den Suezkanal eingelaufen, um in das Rote Meer zu gelangen.

Dertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 21. Januar 1913.

Bei vielen militärpflichtigen jungen Leuten besteht die irrige Ansicht, daß falls sie einmal als Muttererzähler, als Leiter eines Geschäfts, wegen Berufsbildung oder aus sonst einem anderen Grunde von der Ersatzkommission zurückgestellt worden sind, den Zurückstellungsantrag nicht zu wiederholen haben. Diese Zurückstellung ist aber nur für das Jahr von Wirkung, für das der Militärpflichtige, die im vorigen Jahre zurückgestellt worden sind, auch in diesem Jahre einen Antrag um Zurückstellung eingureichen, und zwar spätestens bis zum Tage ihrer Bestellung.

Der Guckkasten rechtfertigt mit seiner Nummer 2 die Erwartung, die die textlich und illustrativ glänzende ausgestattete Nummer 1 des neuen (8.) Jahrganges geweckt hat. Ueberhard König schildert in einer humoristischen Skizze einen sonderbaren Physiognomiker, an dem sich sicherlich viele Leser herzlich erfreuen werden. Eine Grotteske von einer verblüffenden Wirkungskraft entwirft Erich Petersson in dem „Amulett des Fliegens“ und die Tüden eines Ziegenbocks stoßen jeden Friesgram unbarmherzig in den Sand. Unter den Bildern festelt das Titelbild von L. Wieden, Wien, „Porträt im alten Kostüm“ durch seine vornehme Auffassung und Farbgebung. Eine Winterdichtung von aparten Reiz ist das stimmungsvolle Architekturbild von L. Blumer, Alt-Strasbourg; Münster Hohenschloß. Eine Novelle erzählt P. Anauß, Reveslaer in seinem bunten Blatt „Wenn der Abend steigt“. Ausgewählt wie immer sind auch diesmal wieder die Schürren und Wisse, formvollendet ist die Lyrik, die übrigens in den nächsten Nummern durch erste Namen Ernst Zahn, Herman Hesse, Carl Bach u. a. m. vertreten sein wird.

Dresden. Wie wir kürzlich meldeten, war in der Nacht zum Hochneujahr in der Villa des Kontors und Pianoortefabrikanten Ködnisch in der Jägerstraße ein großer Juwelen- und Schmuckdiebstahl verübt worden. Als Täterin kam die 25 Jahre alte, aus Hohenhausen i. B. gebürtige Anna Chortawa in Betracht, die sich am 1. Dezember bei genannter Herrschaft als Köchin vermerkt hatte. Einer jenseits aus Prag kommenden Nachricht zufolge gelang es der dortigen Polizei gestern die Diebin zu ermitteln und festzunehmen. Sämtliche gestohlene Sachen wurden bei ihr aufgefunden.

Sonntag nachmittag schoß an der Floßhofsstraße ein Klempnergehülfe mit einer Luftbüchse nach der Lokomotive eines dort haltenden Güterzuges, wobei er den Heizer der Maschine und sein traß. Der Täter wurde zur Anzeige gebracht.

Gestern früh nach 7 Uhr versuchte ein 17-jähriges Dienstmädchen auf der Dürerstraße sich mit Gas zu vergiften. Die Feuerwehr wurde gerufen und hatte mit ihren angelegtesten Wiederbelebungsversuchen Erfolg. Darauf wurde das Mädchen mittels Automobil nach dem Johannisstädter Krankenhaus gebracht.

Die Rekrutenbesichtigungen der Infanteriegruppen der Garnison Dresden finden in diesem Jahre in der Mitte und in der zweiten Hälfte des Februar statt. Beim Pionierbataillon erfolgen jedoch die Besichtigungen in den beiden letzten Tagen des Januar.

Von einem Privatautomobil abersahren wurde auf der Proger Straße ein achtjähriger Knabe und dabei ziemlich schwer am Kopfe verletzt. Auch klagte der Knabe über Schmerzen im Leibe. Der Knabe wurde in dem Automobil zur ersten Hilfeleistung nach der Sonntagswoche auf der Wallstraße und später in die elterliche Wohnung nach einem Vorort Dresden gebracht.

In den letzten Monaten trieb in Vorstadt Striesen eine Eintreiberbande ihr Unwesen, die sich als Feld ihrer Tätigkeit ausnahmslos solche Fabrikantore auswählten, die sich in Hinterhäusern befanden. Die Eintreiber, denen unter anderen ganz erhebliche Geldebeträge in die Hände gefallen sind, gingen mit größter Unverschämtheit zu Werke. Sie erbrachen Türen, Fenster und deren Gitter, sowie alle in den Kontoren aufgestellten Pulver, Schränke, Kästen usw. und zerhackten an mehreren Stellen, an denen ihre Tätigkeit einen klingenden Lohn nicht fand, sogar die

Gasleitungen in der Erwartung, daß sich das ausströmende Gas durch einen Umstand entzünden und dadurch eine, die betreffenden Kontore verwüstende Explosion hervorgerufen werden würde. Nunmehr hat die Kriminalpolizei einen 24-jährigen Kellner Albert Sch., einen 23-jährigen früheren Kutcher und Pferdewärter Friedrich Wilh. P. und den 24-jährigen Hoteldiener Emil Dolar P., sämtlich von hier, ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Während die Festnahme der beiden erstgenannten Eintreiber bereits am letzten Mittwoch geglückt war, hatte sich der dritte Verbrecher seiner Festnahme durch eine plötzliche Flucht nach Berlin entzogen. Als er am vergangenen Sonntag hier zurückkehrte, hestete sich die Kriminalpolizei sofort an seine Fersen, wodurch die Festnahme des gefährlichen Burschen Sonntag morgen möglich wurde. Bezeichnend für die Gefährlichkeit der Eintreiber ist der Umstand, daß sie für die nächste Zeit einen Einbruch in die städtische Sparstoffanstalt Gruna geplant hatten. Die Eintreiber hatten ihr Domizil in einer eleganten Wohnung der Südvorstadt aufgeschlagen und wohnten dort unangemeldet. Die gestohlenen Geldbeträge hatten sie mit Frauenpersonen in Saas und Brauns durchgebracht, wobei Automobilfahren und Reisen in die Reichshauptstadt nicht fehlten. In der Wohnung wurde eine ganze Bibliothek Schundromane und Kriminalgeschichten beschlagnahmt. Der größte Teil der gestohlenen Sachen, darunter ein am 14. Januar d. J. gestohlener Herrenpelz im Werte von 1000 Mk. konnte wieder herbeigeschafft werden. Mit der nunmehr erfolgten Festnahme der gefährlichen Burschen finden bis jetzt 16 in Dresden ausgeführte Einbrüche und ein Ende Dezember 1912 in das Kontor einer Tischlerei in Blajewitz verübter Einbruchdiebstahl ihre Beendigung.

Die Herrenmählschneider in Dresden sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Der seit vier Jahren gültige Tarifvertrag ist auf Ende Februar gekündigt worden. Gegenwärtig schwebt Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband über einen neu abzuschließenden Vertrag.

Kadeberg. Am Freitag nachmittag in der fünften Stunde entstand in einem Hause der Friedrichstraße ein Stubenbrand, der leichtschlimme Folgen haben konnte. Ein 3 1/2-jähriges Kind hatte mit Streichhölzern gespielt, wodurch die Gardinen in Brand gerieten. Das Feuer griff auch auf die Betten über, in dem ein 6-jähriger kranker Knabe schlief, der zweifellos erstickt wäre, wenn nicht durch zwei hinzukommenden Kindern die Mutter, die in der Küche beschäftigt war, und nichts von dem Feuer bemerkt hatte, gerufen worden wäre.

Glashütte. Infolge Scheuens vor einem Automobil gingen auf der Müglitztalstraße zwei Pferde durch und rasten, nur den vorderen Teil des Wagens mit sich führend, durch die Stadt. In der Nähe der Uhrmacherstraße wurde die 83-jährige Bewohnerin des Armenhauses Kadner umgerissen und sehr schwer verletzt. Nach wenigen Stunden wurde die Bedauerwerte von ihren Leiden durch den Tod erlöst.

Wilsdruff. Nachts sind im Konsumverein Reihner Straße und im Kontor der Wollfabrik Klein Einbrüche verübt worden. In ersterem Beschätze wurden Kleidungsstücke, Stoff und Nahrungsmittel, im letzteren Falle Brief- und Wechselstempelmarken entwendet. Zwei unbekannte Personen kommen in Frage.

Nieder-Rabenstein. Eine Wertsteigerung von rund 300 Prozent wurde in diesen Tagen beim Verkauf des Rittersgutes Niederrabenstein erzielt. Der Besitzer Hensel lautete das Gut im Jahre 1904 für 365 000 Mark. Das gleiche Objekt verkaufte er jetzt, ohne daß eine Erweiterung stattgefunden hat,

an einen Herrn Riedel für über eine Million Mark.

Leipzig. Der Geschäftsführer des Vereins Stadtbriefbeförderung in Leipzig, Kaufmann Grütter, wurde zu 1200 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er sich eines Verstoßes gegen das Postgesetz schuldig gemacht hatte. Die Bestimmungen der Postnovelle vom 20. Dezember 1899 gehen dahin, daß auch Anstalten zur gewerbsmäßigen Einammlung, Beförderung oder Vermittlung von unterschlossenen Briefen, Karten, Drucksachen und Warenproben, die mit der Aufschrift bestimmter Empfänger versehen sind, vom 1. April 1900 nicht mehr betrieben werden dürfen. Nach dem Anklagebeschlusse hat aber trotzdem der verurteilte Geschäftsführer unter dem Deckmantel des genannten Vereins derartige Sendungen eingesammelt und bestellt.

Espenhain. Nachts zwischen 2 und 3 Uhr kamen in einem Automobil 3 Offiziere des Karabiner-Regiments in Borna von Leipzig gefahren, um nach Borna zurückzufahren. Auf der Landstraße zwischen Bestewitz und Espenhain begegnete dem Automobil ein Botenfuhrwerk, das aus der Fahrt nach Leipzig begriffen war. Der Fuhrmann hat anscheinend erst im letzten Moment das Signal gehört. Darüber erschrocken, ergriff er einen falschen Fägel und lenkte, um auszuweichen, nach der verkehrten Straßenseite. Der Chauffeur versuchte dann, nach der anderen Seite zu fahren, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Bei dieser Gelegenheit öffnete sich die Tür des Autos und schlug gegen einen Baum. Durch den dadurch veranlaßten Rückverlor der Chauffeur die Steuerung, das Automobil fuhr gegen eine Telegraphenstange und geriet dann im Strazengraben. Die Insassen hatten noch die Geistesgegenwart herauszuspringen. Der Chauffeur erlitt dadurch einige geringfügige Verletzungen. Der ganze Vorderteil des Autos wurde völlig zerstört. Ein Vastanto des benachbarten Kohlenwerkes „Margaretha“ beschränkte hierauf das unsicher gewordene Auto nach Leipzig zurück. Die Offiziere gelangte zu Fuß nach Borna.

Torgau. Kam da ein junges Mädchen in den Laden des Fleischermeister Gustav S. in Torgau und bat für einen anderen dortigen Fleischermeister R. um eine Kalbskeule. Da sich die Fleischer hier untereinander ausbilden, erlangte sie anstandslos die Keule. Auch bei dem Fleischermeister Sr. erschien das Mädchen und fragte nach einer Kalbskeule für „ihren“ Meister. Da eine solche aber gerade nicht vorhanden war, nahm sie eine Schweinskeule mit. Am Abend haben die Fleischer Innungsverammlung und dort fragte einer der Betreffenden, wie denn die Keule gewesen sei. Allgemeines Erstaunen, denn der Fleischermeister hatte gar nicht um eine Keule gebeten. So kam der Schwindel heraus und ihn konnte nur ein mit den Verhältnissen Vertrauter verübt haben. In Verdacht, in Verbindung mit dem Wandvor zu stehen, kam ein Fleischergehilfe, der bei den betreffenden Fleischermeistern gelernt bezw. gearbeitet hatte und demnächst heiraten wollte. Denn für einen festlichen Zweck konnten ja nur zwei Keulen auf einmal gebraucht werden. Bei seiner Braut P. in Widenhain bei Torgau wurde bald durch die Polizei Hausdurchsuchung gehalten und siehe da, man förderte sogar drei Keulen zuwege. Auch bei einem dritten Fleischermeister war der Schwindel mit Erfolg verübt worden. Die P. wurde auch als Bestellerin wiedererkannt. So dürften die Hochzeitsbraten teurer zu stehen kommen, als man dachte.

Radeberger „Wolken“-Seifen
 Toilette- und
 Wuschpulver
 Bleich- Seifenstücken
 Ernst Gärtners Seifenfabrik Radeberg



Schlechte Friedensausichten?

Der türkische Botschafter in Berlin, der an den Londoner Friedensverhandlungen teilnimmt, äußerte sich über die Lage wie folgt: Die Friedensausichten sind ungemein schwach. — Kommt es aber zur Wiederaufnahme des Friedens, so trifft die Verantwortung dafür hauptsächlich die Mächte. Bisher ist es vornehmlich deswegen zu keinem Friedensschluß gekommen, weil den Bulgaren seit beinahe drei Wochen bekannt ist, daß die Mächte ihren auf den Besitz des für uns unentbehrlichen Adrianopel gerichteten Wunsches die Stange halten. Bisher war ein den Krieg beendendes Abkommen über die Zukunft der Stadt ganz wohl möglich. Es ist ausgeschlossen, daß die Verbündeten, insbesondere die Bulgaren, ohne jede Bereitschaft zu Zugeständnissen nach London gekommen sein sollten. Dazu, der Türkei die Friedensbedingungen der Liga nach dem Schema „Frei Vogel oder stirbt!“ zuzumuten, war keine Konferenz nötig. Unsere Gegner sind sich zweifellos darüber klar gewesen, daß sie, zumal nach unterm sehr weitgehenden Entgegenkommen, sich auch ihrerseits zu einem Zugeständnis würden herbeilassen müssen. Wäre eine solche in Form eines Vergleiches über Adrianopel gemacht worden, so könnte der Friede geschlossen werden. Von dem Augenblick an jedoch, wo die Bulgaren sahen, daß ihre Hartnäckigkeit von ganz Europa unterstützt wurde, verging ihnen alles Entgegenkommen.

Da wiederum die Türkei Adrianopel unumgänglich schlechtem ergeben kann, so trifft die Schuld an der Fortleitung des Blutvergießens, wenn es dazu kommt, im Grunde die Großmächte. Diese Haltung der Mächte, die in der Konstantinopel überreichten gemeinsamen Note zum Ausdruck kommt, stellt eine unumwundene Barriere gegenüber der Verbündeten dar, verleiht ihnen auf's Größte gegen die von ihnen so oft verübte Neutralität. Sie wird mit dem Friedensinteresse begründet, dient ihm aber weder für jetzt, noch für später.

Wird die Türkei im Besitz der zur militärischen Deckung ihrer Hauptstadt absolut notwendigen Festung, so dürfte damit der Friedenszustand auf dem Balkan auf zehn oder fünfzehn Jahre hinaus gesichert sein. Adrianopel im bulgarischen Besitz wirkt aber als dauernde Bedrohung für uns als Sprunghaut auf Konstantinopel und bildet einen bedauerlichen Anreiz für bulgarische Angriffslust; denn auf die Versicherung, daß die dann vielleicht mit ganz andern Dingen behafteten Mächte Konstantinopel den Bulgaren nicht lassen würden, gebe ich wenig. Die Mächte sind nach meiner Ansicht sehr im Irrtum, wenn sie, wie aus ihrer unterschiedlichen Stellungnahme zu den beiden Problemen hervorzugehen scheint, dasjenige von Adrianopel für unwichtiger halten, als die Inseln.

Auch die Zukunft der Inseln aber ist eine Angelegenheit von europäischer Bedeutung. Manches, was für die griechische Beherrschung vorgebracht worden ist, fordert zu Beräthungen heraus, die ich aus internationaler Höflichkeit lieber unterdrücke. So viel ist klar, daß wir z. B. auf die den Dardanellen vorgelagerten Inseln im Interesse der militärischen Sicherheit von Konstantinopel ebensowenig verzichten können, wie auf Adrianopel. Was über ihre Neutralisierung unter griechischer Flagge gesagt worden ist, sind bloße Redensarten, die über die kriegerischen Möglichkeiten hinwegföhren, als ob Festungsanlagen nötig wären, um diese Inseln zu Stützpunkten einer militärischen Unternehmung, die gegen die Dardanellen gerichtet ist, zu machen. Wie begründet unter Anbruch ist, diese Inseln zu behalten, erhellt am besten daraus, daß wenigstens ein Teil der Mächte ihn anerkennt.

Da die Mächte sich übrigens so eifrig des Friedens annehmen, wenn sie auch zu keiner Sitzung zurecht leider falsche Mittel ergreifen, so werden sie gerade unter unterm Geanzen über kurz oder lang dazu Gelegenheit bekommen. Man braucht bloß an Romantik, Salonik, an die herrlich-österreichisch-ungarischen und die rumänisch-bulgarischen Streitigkeiten zu denken, um der Hoffnung zu künftigen Konflikten unter den

Seite nach Me. Schindler bringt in die Kurven. Kurven, der „M. M.“ ist, soweit er klar ist, nicht weniger als 20%.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Großherzog von Oldenburg hat sich in Bremen an Bord seiner Yacht „Konrad“ begeben, mit der er die schon erwähnte Reise nach dem Mittelmeer und Schwarzen Meer unternommen wird. Bei günstigen Witterungsverhältnissen ist anzunehmen, daß der Großherzog in den letzten Tagen dieses Monats sein vorläufiges Reiseziel Venedig erreicht.

* Zum Botschafter in Rom an Stelle des zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannten Herrn v. Jaxa ist, wie nunmehr halbamtlich bekanntgegeben wird, der Botschafter Legationsrat Dr. Frhr. v. Jenisch, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Darmstadt, in Aussicht genommen worden.

* Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat beschlossen, die Wahl des Abg. Haupt (Soz.) für den Kreis Jerichow für ungültig, die Wahl des Abg. Daae (Soz., Königsberg 3, Stadt Königsberg) für gültig zu erklären.

* In der württembergischen Zweiten Kammer führte in der Verhandlung des Staats Finanzminister v. Gehler aus, die Preussisch-Sächsischen Klassenlotterien haben den veranschlagten Ertrag nicht erbracht, was voraussetzen gewesen und in dem Verträge berücksichtigt worden sei. Bei der zweiten Lotterie sei ein Mehrertrag von 800 Tausend in Württemberg zu verzeichnen. — Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach der Minister die Hoffnung aus, daß die Bundesstaaten von einer Erhöhung der Matrifularbeiträge durch das Reich verschont bleiben möchten.

Österreich-Ungarn.

* In verschiedenen Städten Ungarns fanden in diesen Tagen Massenversammlungen statt, in denen die dortige Sozialdemokratie zum Generalstreik aufrief, der wegen der Unzufriedenheit mit der Wahlreform verhandelt werden soll. — Die Bewegung wird von weiten Kreisen des Volkes unterstützt.

Frankreich.

* Im zweiten Wahlgang wurde Ministerpräsident Poincaré mit 493 gegen 296 Stimmen, die auf Pams, und 89 Stimmen, die der Sozialist Vallain erhielt, zum Präsidenten der französischen Republik gewählt. Seine Anhänger begrüßten ihn mit lauten Ausrufen der Begeisterung.

Balkanstaaten.

* Dem türkischen Kreuzer „Medschidije“ gelang es in der Nacht, im Nebel umherwehrend die Bucht der vor den Dardanellen kreuzenden griechischen Torpedobootzerflörer zu durchbrechen. Das Kreuzerschiff erschien plötzlich vor der Insel Sara und beschloß das Pulvermagazin und die Kohlenlager sowie das Elektricitätswerk, das beschädigt wurde. Der Hafen und die Stadt konnten infolgedessen am Abend nicht beleuchtet werden. Auf den griechischen Dampferkreuzer „Makedonia“, der sich seit etwa acht Tagen im Hafen befand, um Reparaturen an seinem Steuertrieb vornehmen zu lassen, wurden von dem „Medschidije“ fünfzehn Schüsse abgefeuert. Da der Kommandant der „Makedonia“ befürchtete, daß die Beschädigung groben Schaden anrichten würde, versenkte er provisorisch das Schiff im Hafen von Syra. Die Mannschaft war vorher ausgebootet worden. Der Kreuzer „Medschidije“ verließ hierauf Syra und dampfte in der Richtung nach Neapel ab. Dieser Handstreich scheint darauf hinzuweisen, daß jetzt die türkische Flotte ihre Talenlosigkeit aufgeben will.

* Gegenüber den vielfach verbreiteten Gerüchten, daß die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen ergebnislos abgebrochen

worden seien, wird aus Sofia amtlich berichtet, daß die Verhandlungen zu einem Abkommen geführt hätten, das demnächst veröffentlicht werden soll.

* Wie aus Brigid berichtet wird, hat dort die feierliche Hissung der Flagge auf dem österreichisch-ungarischen Konsulat stattgefunden. Kurz vor der anheraufenden Zeit hatte eine Abstellung serbischer Truppen unter dem Kommando eines Offiziers vor dem Konsulat Aufstellung genommen. Der österreichische Konsul Prochaska erschien in Galanitschora, umgeben von dem Personal des Konsulats, und gab das Zeichen zur Hissung der Flagge. In dem Augenblick, als diese aufgezogen wurde, leisteten der kommandierende Offizier und die ausgerückte Mannschaft unter klingendem Spiele die vorge schriebene Ehrenbezeugung. Hiermit



Poincaré, der neue Präsident von Frankreich.

war die Feier zu Ende. Bild darauf statuierte Konsul Prochaska dem serbischen Militärkommandanten einen Besuch ab. Damit ist der serbisch-österreichische Konsularstreit beendet.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 18. Januar.

Am Donnerstag begann die Reichstags-Sitzung mit einer Rede des Herrn Böttcher durch seinen erst unlängst in den Reichstag gewählten Freund, Kollegen und Landsmann, den Abg. Hägg. Freilich war es nur eine halbe Redezeit. Herr Hägg sprach von misverstandenen guten Absichten, erklärte, die Kaiserlichen hätten nicht daran, den französischen Chauvinismus zu schüren und versichert, er und alle seine Landsleute wünschten, daß ein neuer Krieg zwischen Deutschland und Frankreich unter allen Umständen vermieden werden möchte.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wechselten die Dinge und die Reden ziemlich hurt durch einander. Der sozialdemokratische Abg. Hoch sprach von dem drohenden Geleiten am Friedensbühnen. Der Zentrumabg. Sieper verlangte eine gezielte Beschäftigung des Einemaidgraben und eine Denkschrift über die Ergebnisse unterm sozialen Verhältnisse. Ein national-liberaler Redner, der Abg. Bage, ein Vätermeister meines Zeichens, kritisierte die Väterberordnung und verlangte als bestes Mittel für die Hebung des Handwerks bessere Schulbildung. Und der konservativ Abgeordnete Ortel polemisierte in einer sehr langen, aber auch sehr wirrigen, manchmal von kümmerlicher Heiterkeit unterbrochenen Rede gegen die Binde, insbesondere gegen das freisinnig-sozialdemokratische Stimmabkommen, gegen die Faltung der Sozialdemokratie im Falle eines Zukunftskrieges usw.

Schon vorher hatte auch der Staatssekretär

nach einmal in die Debatte eingegriffen. Gegenüber den sozialdemokratischen Vorschlägen waren seiner mit dem preussischen Minister des Innern geführten Korrespondenz in Sachen der Wahlurnen berief er sich auf die traditionelle Art der Geschäftsführung und auf die Reichsverfassung; von einer „Abhängigkeit“ wane keine Rede sein.

Der fünfte Tag der Debatte über das Reichsamt des Innern brachte am Freitag zunächst eine große Rede des volksparteilichen Abg. Hoff, der sich namentlich gegen die vorherigen Angriffe des Abg. Ortel wehrte und sich für die konservativen Hinweise auf das freisinnig-sozialdemokratische Stimmabkommen dadurch rebanzierte, daß er der Rechten vorrechnete, wie sie mindestens dreizehn Mandate bei den letzten Wahlen durch Stimmhaltung den Sozialdemokraten zueigenschaft habe, ganz abgesehen von dem schriftlichen Stimmabkommen, das seinerzeit der Abg. v. Bodo mit den Sozialdemokraten abgeschlossen habe. Der Däne (Hansen) brachte einen Fall aus Nordischland vor, wo man auf Grund des Sprachenparagrafen sogar einen Gottesdienst in dänischer Sprache verboten habe, einen Fall, den der Zentrumabg. Pfeiffer so haarsträubend fand, daß er späterhin dem Dänen beiprang und dadurch die bis dahin unterbliebene Antwort vom Regierungssitz erlangte. Abg. Pfeiffer behauptete außerdem die Durchführung des Stellenvermittlungs-Gesetzes, forderte, daß das neue Gesetz nicht in die Gewerbeordnung einarbeiten werden, sondern als besonderes Gesetz erlassen möchte und kam dann auf die Meinungen zu sprechen, die mehr und mehr unterm Akademikern aller Fakultäten bezahlt würden. Der Volk Brandts sprach noch über die ausländischen Landarbeiter in Deutschland, der national-liberaler Abg. Reyer (Gelle), der Vorsitzende des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller, erklärte sich gegen ein Arbeitswilligen-Gesetz, und Graf Kanitz endlich behauptete verschiedene Fragen der Wirtschaftspolitik, die hohen Kohlen- und Grundstückspreise, die wieder einmal die Rentabilität der Landwirtschaft unumgänglich machen um.

Diese Aufzählung der Redner ist aber bei weitem nicht erschöpfend, dazwischen hatte noch der Sozialdemokrat Brähne allerlei Klagen vorgebracht. Die Reichsparteiler Barmanth und v. Orben äußerten sich zu Mittelstands- und ähnlichen Fragen, der Abg. E. Mumm wollte seine Unzufriedenheit mit der Politik des Herrn Poincaré dadurch dokumentieren, daß er orkestrische, nach englischen Muster „für Hund“, also 100 Mark, vom Gehalt des Staatssekretärs zu streichen.

Nach der Abg. Brühns war zu Worte gekommen. Vor fast völlig leeren Bänken ging nach 7 Uhr die Sitzung zu Ende. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt, die Spezialberatung auf Dienstag, die Abstimmung über die Resolution auf Mittwoch vertagt.

Von Nah und fern.

Gnadenlos und sonstige Bittschriften an den Kaiser treffen gegenwärtig täglich in überaus großer Zahl bei dem kaiserlichen Zivilkabinett ein. Dies hat ihre Erklärung in dem bevorstehenden Geburtstag des Kaisers, denn verschiedenlich ist man der Ansicht, daß die Gesuche jetzt mehr Aussicht auf Erfolg haben, zumal diese Meinung von Schreibern usw. in ihren Anknüpfungen bestärkt wird. Die Ansicht ist aber ganz irrig, auch diese Bittgesuche werden den zuständigen Ministern zur Prüfung durch die untergeordneten Behörden zugeleitet. Die Reschehen nehmen eine Frist von drei bis vier Wochen in Anspruch zwecks Erlösung der Wahrheit der gemachten Angaben und Ermöglichung der Beibringung und Würdigung des Bittstellers. Die Freilegung eines an den Kaiser gerichteten Bittgesuches nimmt freis eine Zeit von vier bis sechs Wochen in Anspruch, jetzt aufgegebenen Kaisergeburtstags-Bittschriften haben daher keine Aussicht, am Geburtstag des Kaisers erfüllt zu werden.

Im Strom der Welt.

15) Erzählung von Paul Wich.

Frau Lucie wollte zuerst danegen protestieren, als sie aber sah, daß die Tochter diesmal ihren Willen durchzusetzen verstand, gab sie schließlich schweigend nach.

Nach darauf war Kurt natürlich wieder einmal in ganz schmerzlicher Verlegenheit und kam hüben und schmerzelnad zur lieben Mama. Die alte aber schlachte er sich. Die alte Dame bedauerte weinend, sie könne nicht mehr tun, das Buch würde jetzt von Lucie verwahrt. So ist sie zur Schwester. Die war ihm ja zu Dank verpflichtet, darum sollte sie schon herandrücken.

Doch Lucie wies ihn kühl und bestimmt ab, indem sie erklärte: „Das Geld bleibt für Mama liegen und wird nicht mehr angerührt. Ein Notgroschen muß für alle Fälle da sein.“ „Aber ich brauche das Geld notwendig, ich bin in peinlicher Klemme!“ hat er.

„Bedauere sehr. Ich geb' dir nichts. Nicht du dich nur mit dem ein, was du bekommst. Als Tischengel sollst es doch wirklich reichen. Denn hier bei uns brauchst du davon doch nichts abzugeben.“

Da wurde er zornig. — „Um deine Ratlosigkeit habe ich dich nicht gebeten.“

„Ich gab sie auch ungebeten,“ entgegnete sie ruhig.

„Wo, bekomme ich Geld oder nicht?“

„Von mir nicht einen Pfennig.“

Während starrte er sie an, dann fuhr er los:

„So also dankt du mir, daß ich dich aus dem Schmutz damals herausgehoben habe? Wenn ich nicht gemeldet wäre, wer weiß, was du dann geworden wärst!“

Die Gut hielt ihr ins Gesicht. — „Um mich lorge dich nur gar nicht,“ antwortete sie bebend und sah ihn mit stolzen Widen an, „aber kurz oder lang wären mir die Augen doch aufgegangen. Ich kann mich wohl irren, aber nie würde ich verzeihen, was ich mir und unterm Namen schuldig bin. Das mer' dir gefällig!“

Nun legte er sich auf's Witten.

„Set doch nicht so hart, Schwester, gib mir doch das Geld, ein einziges Mal nur noch! Lumpige dreihundert Meter nur!“

„Nicht einen Pfennig!“

„Ich bitte dich, Lucie! Auf Wort, die's eine Mal nur noch!“

„Nein!“ — Hart und kalt klang es.

Da riß ihm die Geduld. „Nun gut, so werde ich der Mama erzählen, wie du dich herumgerieben hast!“ flüster er mit heiserer, haßerfüllter Stimme.

Doll unglücklicher Betrachtung blühte sie ihn an. „Das steht dir ähnlich! O, du erbärmlicher Kerl! — Gut! Wenn dir die Ruhe und Gelundheit deiner Mutter so gleichgültig ist, dann geh' hin und bringe dein Scheinmännchen an. Bitte, bitte, ich halte dich durchaus nicht, ich werde mich schon rechtfertigen vor Mama. Aber wenn du glaubst, auf die Art Geld von mir zu erpressen, dann hast du dich sehr getäuscht. Nun erst recht nicht! Nicht einen Pfennig!“

Wohl vor Ärger und Wut, mit zusammengepreßten Lippen, so stand er da und stierte sie an. Er sah ein, daß er machtlos, ganz machtlos war. Und er ärgerte sich, daß sein Adjorn ihn so hingerissen, daß er sich selbst solche Wüde gegeben hatte.

Endlich haite er die Beherrschung soweit wiedergefunden, daß er ruhiger sprechen konnte. „Nun gut,“ sagte er kühl, „so wird mir eben ein anderer helfen.“ Knallend warf er die Tür ins Schloß und ging fort.

Angstvoll kam die Mama herein. „Mein Gott, was hat es denn wieder zwischen euch gegeben?“

„Er wollte Geld, wie gewöhnlich.“

„Gibst du ihm doch nur noch einmal gegeben!“

„Nein, Mama, er muß sehen, daß er von hier nichts mehr zu erwarten hat, sonst wird er nie solid und ordentlich.“

„O Gott, der arme Junge, was soll er denn jetzt nur beginnen?“

„Ginshankeln soll er sich, Mama.“

Sorgenvoll und leise weinend ging die alte Frau hinaus.

Von dem Tage an wich Kurt jedem Gespräch und möglichst auch jeder Begegnung mit der Schwester aus.

Immer drückender lastete der Zwang des Geschäftlebens auf ihn. Nun arbeitete er bald ein halbes Jahr im Bureau, und noch immer konnte er sich nicht an das Einerlei des Betriebes gewöhnen. Immer wieder kam die Lust des Soldaten in ihm zum Durchbruch. Wieviel anders stände er jetzt da, wenn er noch

des Königs Rod trüge. Zwar mußte er auch dort sich dem eisernen Geiz der Disziplin fügen, aber das tat er gern, denn er war doch mit Lust und Liebe bei der Sache, während er hier nur dem Druck gehorchte. Furchterlich war diese Qual. Täglich empfand er sie mehr. Nie, niemals würde er sich daran gewöhnen. Das ward ihm immer mehr klar.

Dazu kam jetzt noch die Geldfrage. Er war durch Wüdnig mit einigen wohlhabenden jungen Leuten bekannt geworden, die ebenfalls hier als Volontäre beschäftigt waren; man hatte einige nützliche Erfahrungen unternommen, das war ziemlich kostspielig gewesen, und nun war der letzte blaue Schein, den Mama'schen vor vierzehn Tagen ihm zugestiftet hatte, fast draufgegangen. Was nun? Woher nun Geld nehmen?

Gerade jetzt war ihm die Geldnot sehr peinlich, denn er wollte die Bekanntheit dieser jungen Leute, die von Hause sehr gut dotiert wurden, nicht wieder verlieren; wenn er aber mit ihnen weiter verkehren wollte, mußte er eben Geld haben, um standesgemäß aufzutreten zu können. Also war er in großer Sorge und lief mit einer niedergeschlagenen Miene umher.

Jenen, mit dem er täglich ein Ständchen verplauderte, merkte sehr bald, was los war.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte er ihn eines Tages direkt. „Sagen Sie nur ganz ehrlich! Ihnen fehlt doch etwas! Sagen Sie's nur, vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

„Nein, Sie können mir nicht helfen,“ antwortete Kurt mißtraulich.

„Wer weiß, vielleicht doch.“ klang es lächelnd zurück. „Wieviel brauchen Sie denn?“



Eine Stiftung der Stadt Erlangen zum Kaiserjubiläum. Die Stadt Erlangen verleiht anlässlich des Kaiserjubiläums jährlich, und zwar ab 1. Januar 1914, 10 Jahre lang 1000 M. an ihre Veteranen.

Einen neuen Frauenberuf hat der Reichstag in Paris durch Anstellung einer Agentin für das kaiserliche Gaswerk geschaffen. Die Anstellung der Agentin schien geboten, da die großen Kapitalien, die in die kaiserlichen Gaswerke und ihre Leitungen gesteckt worden sind, sich im Interesse der Steuerzahler gut rentieren sollen.

Ein Feuerwehrauge verunglückt. In Darmstadt geriet ein Wagen der kaiserlichen Feuerwehre bei einer Kurbe ins Glücken; eine Achse brach, und der Wagen schlug um. Von der Feuerwehre, die unter dem Wagen lagen, sind zwei schwer verletzt worden.

Unfall bei einer Schießübung. Bei einer militärischen Schießübung mit Maschinengewehren des in Ungarn stehenden 8. Honved-Infanterie-Regiments entluden sich aus unbekannten Ursachen mehrere Schüsse, als gerade einige Soldaten vor den Maschinengewehren standen. Ein Soldat wurde getötet und zwei tödlich verletzt.

Neuordnung der Glücksspiele in der Schweiz. Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat eine Verordnung über Glücksspiele in schweizerischen Kurorten erlassen. Danach darf in Kurorten kein anderes Glücksspiel als Boulebillard betrieben werden, alle andern Glücksspiele sind untersagt. Die Kurorte dürfen den Betrieb des Spiels unter keinen Umständen verpacken. Der Reinertrag ist zur Förderung des Fremdenverkehrs und für andere öffentliche und gemeinnützige Zwecke zu verwenden. Für diejenigen Kurorte, zu denen das Publikum ohne Ausweis Zutritt hat, beträgt der Höchstbetrag 2 Franc, für diejenigen, zu denen das Publikum nur mit besonderer Ausweiskarte zugelassen wird, 5 Franc. Ausweiskarten dürfen auf Einheimische nur verabsolgt werden, wenn sie gut beleumundet sind. Ein Teil der öffentlichen Meinung hatte die gänzliche Unterdrückung der Glücksspiele in den Kurorten gefordert.

Chinesische Frauenrechtlerinnen. Die chinesischen Stimmrechtlerinnen beginnen auf den Bahnen ihrer enalischen „Stimmrechtlerinnen“ zu wandeln. Kürzlich wurde eine Abordnung dieser Damen mit der Führerin der chinesischen Frauenstimmrechtlerbewegung, Fräulein Tang an der Spitze, vom Präsidenten der Nationalversammlung in Peking empfangen. Da sich der Präsident ihnen gegenüber nicht entgegenkommend zeigte, zerstückelten sie lärmliche Gegenstände seines Empfangszimmers und erklärten feierlich, bei dem nächsten Empfang mit Banden bewaffnet zu erscheinen, wenn man bis dahin ihren Forderungen nicht entgegenkäme.

Luftschiffahrt.

Das neue Militär-Luftschiff „J. 4“ unternahm von Friedrichshafen unter Führung des Grafen Zeppelin mit der Militär-Abnahmekommission die erste Versuchsfahrt. Das Luftschiff zeigt sich in seinem Größendehinismus wie das erste Marine-Luftschiff mit 140 Meter Länge, 15 Meter Durchmesser und mit einem Rauminhalt von 20 000 Kubikmetern. Die Überführung des Luftschiffes nach Baden-Baden ist für die nächsten Tage in Aussicht genommen. Das neue Luftschiff wird als Ersatz für den „J. 1“ in Metz stationiert werden.

Gerichtshalle.

Seit dem Oberverwaltungsgericht hat eine für das Wahlverfahren recht bedeutende Entscheidung getroffen. Richter und Beamte sollen in eigenen Angelegenheiten nicht tätig sein. Vielfach wurde daher auch angenommen, daß Mitglieder des Wahlvorstandes ihre eigenen Stimmen nicht entgegennehmen dürfen. Dieser Ansicht ist das Oberverwaltungsgericht bei seinen und hat u. a. ausgeführt, die Möglichkeit

der Wahl hänge im freilichen Falle von einer Stimme ab. Es frage sich, ob ein Richter seine Stimme abgeben und protokollieren dürfe, ohne davorheraus aus dem Wahlvorstande auszuscheiden. Ein Richter im Wahlvorstande dürfe unbedenklich wählen, ohne aus dem Wahlvorstande auszuscheiden. Ein Auscheiden eines Richters aus dem Wahlvorstande könne höchstens dann in Frage kommen, wenn eine Wahlvollmacht angefordert und ein Mitglied im Wahlvorstande ein persönliches Interesse an dem Ausfall der Entscheidung habe. Die Wahl finde öffentlich statt, jede Unregelmäßigkeit werde wahrgenommen. Die Mitglieder des Wahlvorstandes geben ihre Stimmen dem gesamten Vorstande und nicht einem Mitgliede ab; es wäre ein übertriebener Formalismus, wenn unter diesen Umständen ein Richter durch einen Vertreter im Wahlvorstande ersetzt werden müße, falls er seine Stimme abgeben wolle. Von einem Ausscheiden der Richter könne nicht die Rede sein, wenn ein Richter nur seine



Dr. Frdr. v. Jentsch, der neue deutsche Vorkämpfer in Rom.

Stimme abgibt. Die Mitglieder des Wahlvorstandes sollen zwar die Stimmenabgabe überwachen, sie müssen aber nach wie vor zu den Wählern geredet werden, wenn sie auch im Wahlvorstande stehen. Es könne auch Bedenken nicht unterliegen, daß der Richter, welcher das Protokoll zu führen habe, seine eigene Stimme protokollieren dürfe.

Beipzig. Der 17-jährige Kaufmann Borg wurde vom Reichsgericht wegen verächtlicher Spionage zu vier Jahren Gefängnis verurteilt unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft.

London. Der Unteroffizier Barott, der unter der Anklage stand, militärische Geheimnisse an Deutschland verraten zu haben, wurde nach dreitägiger Verhandlung zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Malsenmörder.

Durch die Verhaftung Sternickels ist einer der verächtlichsten Malsenmörder zur Strecke gebracht worden. Neut im Zeitalter des Telegraphen und der Gesele erreicht die Verbrecher aber kurz oder lang doch ihr Schicksal. In früheren Jahrhunderten war es noch schwieriger, solche gewichtigen Verbrecher zu fassen. Und so ist es zu erklären, daß die größten Malsenmörder der Welt in früheren Jahrhunderten geblieben. Einer der größten Scheuwerke war der Malergeselle Bauw. Behn, der im 17. Jahrhundert gelebt hat und dreißig Menschen ermordet haben soll, bevor ihn der Galgen erreichte. Die Unmöglichkeit einer schnellen Nachrichtenverbreitung macht es ihm möglich, unerkannt von Ort zu Ort zu ziehen und neue Verbrechen zu begehen. Wenn die Nachricht von den Untaten an den neuen Ort kam, war der Mörder bereits verschwunden. Er wurde dadurch verächtlich, daß er an jedem Hause, in dem

er ein Verbrechen verübte, nach beangenehter Anstalt eine Leulefrage an die Wand malte. — Ein zweiter großer Verbrecher war ein Mann, der sich nämlich Baron v. Hollenau nannte und zur Zeit Reichrichs des Großen lebte. Er hatte die Umhangsformen eines holländischen Leulmannes und ermordete ausschließlich Frauen, die mit ihm in Beziehungen getreten waren. Er wurde in Sachen gefaßt, als er gerade die Vorbereitungen traf, eine Frau zu ermorden und sich ihre Vermögen anzueignen. Man schreibt ihm auch eine ungeheure Anzahl von Morden zu. — Aus der jüngsten Zeit ist wohl „Jad, der Aufklärer“ der verächtlichste Malsenmörder, der bekanntlich nicht nur in London, sondern auch in andern Hauptstädten seine Untaten verübte. Aber der Verächtlichkeit dieses Malsenmörders schweigt ein undurchdringliches Dunkel. Ja, man neigt sogar der Ansicht zu, daß mehrere Personen in gleicher Weise ihre Verbrechen verübten. Man hat es hier sicherlich mit wahnwichtigen Verbrechern zu tun, die nicht aus Dabgier, sondern aus Lust am Morde ihre Untaten verübten. — Andre weitberühmte Mörder sind der berühmte Kinoscha, ferner der Russe Selim Chan, der vor zwei Jahren sogar an die russische Reichsduma eine Petition richtete, in der er auseinandersetzte, wie er dazu kam, ein Massenmörder zu werden. Von Beamten war keine Braut vergewaltigt worden. Da er eine Bestrafung der Schuldigen bei den Vorgesetzten nicht erreichen konnte, so übernahm er selbst das Nachseer und erschloß die Beamten. Er wurde verfolgt, und um sich seiner Verfolger zu erwehren, verübte er Mord auf Mord. Ein ganzer Kreis von Sägen umgibt ihn bereits. Besonders die Tatsache, daß er stets seinen Verfolgern zu entziehen weiß, und sogar aus einem von einem Bataillon Infanterie umstellten Hause entkam, macht ihn im Volke berühmt. — Unter deutschen Massenmördern der jüngsten Zeit wäre in erster Reihe der berühmte Kneißel zu nennen, der der Verbrecher viel zu schaffen machte, bevor sie ihn fassen konnte. — Ein Schrecken der Provinz Schlesien war vor mehreren Jahren der Massenmörder Thiem. — Auch der Mörder Seblayel, der in Schlesien zum Teil seine Untaten verübte, ist hier zu erwähnen.

Kunst und Wissenschaft.

Erinnerungen aus dem parlamentarischen Verfall. An jedem Sitzungstage drängte sich eine festliche Menge im Saint-Lazare-Bahnhof. Zu Hunderten, ja zu Tausenden überflutete dann die Schar das Gebäude mit seinen Galen, und immer waren es die gleichen Gestalten, die zur gleichen Stunde herbeieilten. In den Wartezimmern und auf den Bahnsteigen drängten sich die schwarzgekleideten Gestalten, Klappen und Bündel mit Papieren unter dem Arm; man zwängte sich in die Wagen; und die Journalisten folgten den Abgeordneten und den Ministern, versuchten ihnen ein Wort von den Lippen abzulesen, bemüht sich, im Gesprächsraum eine Nuance zu extrahieren, die bedeutungsvoll sein kann. So schildert Hanateaur in seiner Geschichte des zeitgenössischen Frankreich die berühmten „Parlamentstische“, die am Tage der Nationalversammlung die Abgeordneten und ihre Gefolge von Paris nach Versailles brachten. Denn Versailles, wo die Revolution ausbrach, sah auch die Anfänge der dritten Republik; wie damals haben sich auch jetzt die stillen, fast menschenleeren Straßen der Stadt plötzlich bevölkert und in den riesigen Höfen und Gängen des Versailles Schlosses raucht und raunt es von Menschen und Menschenstimmen. Auf kurze Zeit nur nehmen die Parlamentarier die alte Stenographenstadt Frankreich in Besitz, um sie dann bald wieder ihrer Einsamkeit zu überlassen. Früher aber lebten die Politiker täglich ein und acht Jahre lang tagen die gefeggebenden Körperschaften im Königsschloß des alten Frankreich. In dem großen Opernball, der einst von Gabriel für die heiteren Feste Ludwigs XV. erbaut wurde, versammelten sich 738 Vertreter des Volkes. Camille Pelletan hat diese Sitzungen prachtvoll geschildert, die

Wähne und auch die auf ihr wirkenden Schauspiel. Seit vier langen Jahren vollzieht sich der größte Teil der französischen Geschichte in einem Theater, der für die Dame Boisson, Marquise von Compadour, geplant war, für die Dame Baubertier, Gräfin du Barry vollendet und für Marie Antoinette von Österreich eingeweiht wurde. Man hatte, nach der Schließung des Chronisten, diesen Saal für den parlamentarischen Gebrauch etwa in der gleichen Weise hergerichtet, wie man die Große Oper in Paris für die berühmten Opernbälle einrichtete; man bedeckte das Parterre mit einem Fruchboden der verächtlichste Klassen, die dort bewegten, schüttelten sich und wickeln, in weißen, grauen, schwarzen, blonden und elfenbeinigen Farbcapuzen ihre Majestäten die 700 Schadel. Bekanden, Feinden und Töffen, die uns durch Gottes Gnade zur Zeit regieren. Noch sah man damals den Balkon, die Logen und die prächtige Säulengänge, die den Plafond trug; und inmitten dieses Parlaments, oberhalb des Bühnenrahmens, gewährt man zwischen Rollen zwei leichte und zierliche Ballettengel, zwei Besitz der Paradiese. Bei späteren Präsidentschaftswahlen durften diese Engelsgestalten nicht mehr präsidieren, denn später baute man einen besonderen Saal für den Kongress. Aber sie schwebten noch über jener fürkühnen Szene, die mit der plötzlichen Abdankung von Thiers und Gambetta endete und noch am gleichen Tage zur Wahl Mac Mahons zum Präsidenten der Republik führte. In jener Sitzung des 24. Mai sah man auf der Rednertribüne die berühmten beiden Possitler einander überbieten. Thiers erlärten mit seiner kurzen, kleinen, forquienten Gestalt, wie ein Porzellangott, vollkommen eingepackt in einen weiten Gehrock, er verschwand fast ganz hinter der hohen Tribüne. Seine kleinen Arme, an deren Enden sich zwei kleine, federhaft erregte Hände bewegten, gestikulierten, sich zusammenballten, seine elfenbeinige Gesichtsfarbe, seine brillengestrichelte Patenase, sein bewegliches Gesicht, aber dem sich ein kleiner Schopf weißer Haare bewegte und tanzte wie eine silberne Aigrette — all das gab zugleich den Eindruck von etwas Bürgerlichem und etwas Ungewöhnlichem. Anders Gambetta. Der triumphierte über allen Lamull, der ergriff von der Bühne durchsichtig Besitz, las, replizierte, attackierte, hatte stets für jeden Angriff eine schnelle Antwort. Er wurde unbedenklich, läste sich auf, die Haare hingen ihm in Ström und Gesicht, er schüttelte leidenschaftlich den Kopf, so daß die Wähne hoch aufwirbelte, fenerie blühige Scherz Worte gegen alle Zwischenrufer, schlug mit der Faust auf, fete Ausrufe und Sarkasmen nach allen Seiten. Und wenn dann diese spannenden Sitzungen mit ihren aufregenden Stunden erwartungsvoller Ungewißheit vorüber waren, dann zogen die Vertreter des Volkes in die kleinen Gathöfe der Umgegend, die Plätze wurden gestirmt. Und so wird es auch in den nächsten Tagen wieder sein. Das traditionelle Einleitungsritual ist fast so wichtig wie der Kongress selbst. Schon lange vorher sind alle Plätze vergeben. Wenn die Wahl lange dauert, wenn ein zweiter oder dritter Wahlgang notwendig wird, dann treffen sich hier am Abend die Gäste vom Morgen wieder, erregt, ermüdet, hungrig. Und der Wirt darf keine älteren, verstaubtesten Flaschen aus dem Keller holen.

Gemeinnütziges.

Pappdeckel wasserdicht zu machen. Gelfchier Stoll wird mit drei Teilen abgerahmter Milch angemacht und ein wenig fein gepulverter Kalk zugelegt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Pappdeckel sorgfältig nach der Richtung angestrichen und dies, sobald der erste Anstrich trocken ist, noch einmal wiederholt.

Künstliches Pergament. Man überstreicht glatte Pappe mit in Weinwasser vertheiltem Jintoch, läßt trocken und überpinselt mit einer Chlorzinklösung von dreißig Grad. Auf diesem Pergament kann man mit Bleistift schreiben und die Füge lassen sich mit Wasser leicht entfernen.

Gräunt sah Kurt auf. Der andre nickte ihm fröhlich zu. — „Na, also, ichieken Sie nur los.“ „Nee, nee, danke, das wollen wir lieber lassen.“ „Nun, wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben, aufbringen will ich mich natürlich nicht.“ Kurt schwieg und dachte nach. Bieleicht war von hier doch Hilfe möglich. Endlich sagte er ein wenig kleinlaut: „So viel wie ich brauche, können Sie mir doch nicht geben.“ „Sapperment, werden Sie denn so tief in der Klemme?“ „Nun, ich brauche etwa tausend Mark.“ „Alle Betler, das ist ja ein bißchen happig!“ „Na, ichen Sie wo!“ „Und die müssen Sie haben?“ „Jawohl.“ „Sennen kann ein wenig nach. Dann begann er wieder: „Sie brauchen sie bald?“ „Am liebsten gleich, und ich bemerke voraus, ich wüßte auch nicht mal einen bestimmten Termin zu nennen, bis wann ich sie zurückgeben kann.“ „Wieder schwieg der andre ein paar Augenblicke, dann war er mit sich schicklich. — „Nun gut, Sie sollen morgen das Geld haben,“ erklärte er bestimmt. „Kurt war nun doch ein wenig betroffen. Er hatte, weil er von Anfang an nicht so recht auf eine Zulage hoffte, eine viel höhere Summe genannt, als er eigentlich benötigte; als nun die Bewilligung wider Erwartung doch erfolgte, war er ein wenig peinlich berührt und wußte nicht gleich, ob er zugreifen konnte.“

Gräunt sah Jensen ihn an. „Nun, was ist Ihnen denn?“ „Mit einem verlegenen Lächeln erwiderte er: „Eigentlich wäre das doch ein starkes Stück von mir, denn wir sind doch erst seit einigen Monaten näher bekannt miteinander.“ „Aber ich hoffe, daß wir uns in wiederum einigen Monaten noch viel näher getreten sind, daß wir sogar schon verwandt sein werden,“ antwortete Jensen mit freudigem Geden. Kurt bliete erleichtert auf. „Ja, so — dann allerdings —“ das hatte er gar nicht in Betracht gezogen. Das gab der Lage ein andres Bild. „Nun, zögern Sie auch jetzt noch?“ — Gutberzig und fröhlich sah Jensen seinen zukünftigen Schwager an. „Also, wenn Sie das Geld wirklich leicht entbehren können und wenn Sie mir helfen wollen, nun ja, dann nehme ich Ihr liebenswürdiges Anerbieten an.“ „Wieder lächelte der andre. — „Ein Kapitalist bin ich nun gerade auch nicht,“ entgegnete er, „aber ich habe schon ganz hübsch gepart, und wenn ich Ihnen damit helfen kann, so tue ich es natürlich sehr gern.“ „Dankebar reichte Kurt ihm die Hand hin. — „Die Sache bleibt natürlich streng unter uns, wie?“ „Das ist doch selbstverständlich!“ „Dann war die Angelegenheit erledigt. Am nächsten Tage empfing Kurt den brauen Kappen. Von nun an war seine schönste Pame wie wogewechselt, er konnte lachen und scherzen, als

bestehen ihn nicht die geringsten Sorgen mehr. Und doch ging gerade jetzt eine Veränderung in ihm vor; er war von nun an Jensen gegenüber von leichter Befangenheit, und wo er nicht gerade mit ihm zusammenzutreffen brauchte, mied er seine Gesellschaft nach Kräften. Als jedoch das Weihnachtsfest herankam, sorgte er dafür, daß Jensen eingeladen wurde. Wieder stand Lucie ihm gegenüber. Wieder sah sie nun ganz deutlich und sah sie es auch, daß seine Liebe zu ihr echt und unvergänglich war. Aber wieder trat sie ihm mit seinem Schritt näher. Und heimlich fragte sie sich kummervoll, wohin das noch führen sollte. Jensen jedoch war schon vorerst zufrieden, daß sie ihn mit Freundschaft behandelte, das andre erwartete er von der Zeit. Später, als Mutter und Sohn allein waren, sagte Kurt: „Mir ist Lucie direkt ein Rätsel, weshalb will sie denn nicht zugreifen? Da wäre ihr doch mit einem Schloge gebolfen. Und Jensen ist doch ein sehr anständiger Mensch.“ „Mamachen aber verdröhete ihn auf später, so etwas wolle reiflich überlegt sein. Da suchte er die Schultern und ließ die Sache gehen, wie sie wollte.“

erlebte sie immer wieder bis ins innerste Mark hinein — auch sie verlangte es ja voll brennender Sehnsucht nach dem Leben, nach der Freude, nach der Schönheit. Sollte sie denn ihre Jugend, ihr bißchen Lebenslust ganz und gar verkümmern und vertrauern? Jammervoll wäre das doch. Oft stand sie minutenlang vor den Fenstern der großen Nobesalare und betrachtete die ausgestellten Gesellschaftsbroden und Früher und Schmuckstücken mit wahrer Fenerifer. Und dann dachte sie an die Zeit, als sie häuße in der kleinen Stadt so festlich geschmückt und gepußt zum Ball ging; da waren alle jungen Herren huldigung um sie herum gewidelt, hatten ihr die zartesten Aufmerksamkeiten erwiesen und sie nach Kräften gehört, denn jeder sah in ihr die einzige Tochter eines wohlhabenden Mannes — glücklich war sie gewesen — die Königin aller Feste. Und nun? Ach, du lieber Gott, nun war sie wie verwunden vom Schauspiel all der Jugendlust und Fröhlichkeit, nun war sie vergessen von allen, einam in all ihrem heimlichen Kummer. — Die Tränen kamen ihr. Und schnell trat sie aus dem Lichtkreis der erhellen Fenster, sah ihr Päckchen mit Arbeitsefter und schlich an den Schürzen entlang, wo niemand sie beobachtet konnte. — Das war nun ihr Tod. — Im Dunkeln, glücklos und verbitert, mußte sie nun durchs Leben wandeln. Aber sie biß die Zähne zusammen und dränge die Klagen, die sich ihnen und verstopfen immer wieder hervorwagten, energisch zurück.



Gasthof zu Lomnitz.

Mittwoch, den 22. Januar

Karpfen - Schmaus

verbunden mit
feiner Ballmusik.
 Dierzu ladet freundlichst ein
Arno Pietsch

Der Guckkasten

Berlin G W 48

Bunte Blätter für
 Humor u. Kunst

Das humoristische
 Lieblingsblatt d. deutschen
 Hauses

Viertelj. 13 Hefte im Abonnement M. 3,-
 Einzel Nummer 30 Pfg. Zu bez. d. alle
 Buchhdlg. u. d. d. Post. Probe Nr. gr. u. Berl.

Photographische Platten
 Photographische Papiere
 sowie photographische Postkarten
 empfiehlt zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Medinger Zementwaren-Fabrik

Telefon Nr. 11 **Felix Wäntig** Telefon Nr. 11

Post Hermsdorf Medingen Station Cunnersdorf

empfehlen

Treppentufen, Fenster- und Tür-Umräumungen sowie alle Bauwerk-
 stücke nach Zeichnung und Angaben.

Grosses Lager in Fussboden-Platten
 Zement-Platten jeder Länge

Brunnen-Steine und -Ringe u. Schleusen-Rohre alle Weiten
 Zement-Dachziegel, neueste verbesserte Konstruktion

Grab-Einfassungen

Fabrikation sämml. Artikel in Kunst-Granit u. Kunst-Sandstein
 Man verlange Preisliste! Kosten-Anschläge gratis.

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien
 von hervorragender Leuchtkraft
 sowie
 Metall- und Kohlenfaden-Birnen
 empfiehlt äusserst preiswert

Herm. Rühle,
 Ottendorf-Okrilla.

Rechnungen mit und ohne Firmeneindruck
 empfiehlt
 Buchdruckerei H. Rühle.

Gratulations-Karten
 für Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Einzug, silberne und
 goldene Hochzeit und anderen Gelegenheiten

Grosse Auswahl
Genre-Postkarten
 in Serien und einzeln.

Trauer-Karten
 in eleganter Ausführung
 empfiehlt

die Buchhandlung **Gross-Okrilla.**

Freiwill. Feuerwehr.

Dienstag, den 21. Januar, abends
 8 Uhr, im Gasthof zum schwarzen Ross

Jahres-
Haupt-Versammlung
 Das Erscheinen aller aktiven, wie auch
 passiven Mitglieder ist dringend erwünscht.
Das Kommando.

Familien-
Drucksachen

wie:
 Geburts-, Verlobungs-,
 Vermählungs- und Todes-
 Anzeigen,
 Tafellieder, Trau- und
 Trauergesänge

liefert schnell und sauber

Hermann Rühle
 Buchdruckerei.

2200 Mk.

werden auf ein Hausgrundstück bis 1. April
 als **2. sichere Hypothek zu leihen**
 gesucht. Beste Offerten an die Exped.
 dieses Blattes erbeten.

Gute Speise-
Kartoffeln

sowie
Briketts

hat billig abzugeben.
Max Herrich.

Eheleute

Verlangen Sie sofort Gratis-Prospekt:
„Glückliche Eltern“.

Preisliste über Mutter-
 spritzen, Leibbinden und alle
 Hygienischen Frauenartikel
 sende diskret zu.

Rich. Freisleben,
 Dresden-A., Postplatz.
 Auf dieses Inserat Rabatt.

Ein Läufer Schwein
 ist zu verkaufen.
 Kirchstraße 38 c.

Kautschuk-
Stempel

für Behörden, Vereine,
 Private und Geschäfte
 empfiehlt
 nach vorliegendem Musterbuch
 in kürzester Zeit lieferbar

Hermann Rühle
 Buchhandlung.

3000 Mk.

sind baldigst auf Hausgrundstück an nur
 sichere Stelle anzuleihen.
 Ausführl. Offerten an die Exped. erbet.

Dünger und Asche
 kann abgefahren werden. Interessenten
 wollen sich an **H. Siemens** wenden.

Direkt an Privat!

Chevreaux-Boxleder-
Schnür- u. Knopf-Stiefel

mit und ohne Lederkappe
 für Damen u. Herren Paar M. 5.50
 Vorkausführung „7.50“
 Baarweise Nachnahme. Kostlos abgeholt.
 Deutsche Schuhzentrale Pirmasens

Spielkarten
 empfiehlt
 Buchhandlung **Hermann Rühle.**

Schlachtviehmarkt zu Dresden
 am 20. Januar 1913.

Aus- trieb Stück	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Schlacht- Gewicht	
		M	Pf
182	Kühen	33 53	72 - 98
292	Rullen	39 - 51	78 - 94
300	Kalben und Kähe	33 - 50	73 - 94
291	Kälber	45 60	87 - 102
930	Schafe	32 - 49	66 - 102
2408	Schweine	55 62	75 - 82

Geschäftsanzeiger: Bei Kälbern und
 Schweinen schiedl.

